

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 5 (1949)
Heft: 2

Rubrik: Miscellen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eine verständnisvolle und verständnisweckende Einführung, indem er Calvin innerhalb seiner wirtschaftlichen und geistigen Umgebung skizziert. Damit ist der Einstieg zum Verständnis Calvins erleichtert, für den eben «Staat», «Wirtschaft», «Recht», «Kirche» usw. noch ein viel engeres, organischeres Verhältnis zueinander haben, als dies in den späteren Jahrhunderten der Fall war. Diese Fragen sind es ja auch, denen die Werke von Bohatec nachgehen.

Das ganze Heft bietet getreue Einzelbilder aus verschiedenen Zeiten. Leider fehlt ein zusammenfassender Aufsatz, der die großen Linien und Zusammenhänge aufdeckt. Denn die Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit wird erst wertvoll durch die würdigende Besinnung, aus der heraus das Erbe der dahingegangenen Generationen für die heutige zur lebendigen Verpflichtung wird. Doch ist immerhin zu bedenken, welche äußern Schwierigkeiten dieses Heft bei seinem Erscheinen zu überwinden hatte. Und dieses Zeichen eines Lebenswillens darf wohl zu weiteren Hoffnungen berechtigen.

Beggingen (Schaffhausen), z. Z. Wien.

Christian Maurer.

Miszellen.

Alttestamentliche Wortforschung.

Dil'ān = Vorsprung, «Egg».

Grundsätzlich sind alle Ortsnamen sinnvolle Bezeichnungen, aber daß der Sinn in vielen Ortsnamen nicht mehr zugänglich ist, gilt auch für die hebräischen. Die durchsichtigen Ortsnamen lassen sich je nach dem Ausgangspunkt ihrer Benennung in Gruppen einteilen, und eine dieser Gruppen umfaßt die Ortsnamen, die von der Beschaffenheit und Lage der Ortslage genommen sind; daher gehören z. B. die Ortsnamen Berg, Brunnen, Tal, Egg. Im Hebräischen sind Rama = Höhe und Gibea = Hügel und Mizpa = Hochwarte gute Beispiele. Zu dieser Gruppe gehört offenbar auch Dil'ān Jos. 15, 38, um dessen Deutung bei seinem nur einmaligen Vorkommen und seiner Unwichtigkeit sich bis jetzt noch niemand bemüht hat.

Dil'ān kommt, das ist die nächstgelegene Auffassung — von einem Stamm dāla' und ist von ihm mit der häufigen Endung -ān gebildet. Der Stamm dl' kommt im Hebräischen nicht vor, wohl aber im Arabischen. Dort sagt man von einem Mann, Hund oder müden Mann: dala'a lisānahu er streckte seine Zunge heraus; von einem Mann, dessen dicker Bauch hervorsticht, braucht man dasselbe Wort in der 7. Form. Dala'a heißt also

hervorragend, vorspringend, und mit *dil'an* wird ein Vorsprung eines Hügels oder Bergausläufers bezeichnet, der sich für eine Siedlung ja gut eignet und in der Schweiz «Egg» genannt würde.

Dil'an ist, vorausgesetzt, daß unsere Deutung richtig ist, nicht der einzige hebräische Ortsname, der eine sonst nicht erhaltene Geländebezeichnung enthält und so dazu beiträgt, unsere Kenntnis der hebräischen Geländebezeichnungen zu vermehren.

(Weitere Beiträge folgen.)

Zürich.

Ludwig Koehler.

שׁלל Hifil.

Das Hifil von שׁלל findet sich im AT nur Ez. 31, 3: *chöräsch mēšal*. Diese beiden Wörter werden im allgemeinen gestrichen, hauptsächlich wegen des ungewöhnlichen *mēšal*; vgl. *Ges.-Buhl* s. v. שׁלל III, *Herrmann*, Komm. z. St., *Bertholet*, Komm. z. St. Letzterer bemerkt: «wechöräsch *mēšal* ist unverständlich; man erwartet Adj.-Subst.-Verbindung; ob es, da *chöräsch* den Wald bezeichnet, ein entsprechendes Adj. dieses Stammes im Sinn von ‚dicht‘ gab (‚dicht an Schatten [šēl]‘?).» Hierzu ist zu bemerken, daß שׁלל Hifil auch im Nachbiblischen im Sinn von «Schatten werfen» vorkommt, nämlich *Pesāchīm* 50 a: ‘ad *schāhassūs rāš umēšal* «(dereinst wird Gott zu Jerusalem soviel hinzufügen) als daß ein Roß läuft und seinen Schatten wirft», d. i. die Strecke, die ein Roß von Sonnenaufgang bis zur Mittagszeit, da es den Schatten unter sich hat, zurücklegt. (Die Lesart *mēšal* ist diejenige der bei *Rabbinovicz*, *Variae lectiones*, angegebenen Manuskripte; Ed. Wilna: *mēšēl*). Die gleiche Wendung kommt *ibid.* nochmals vor. Bei *Levy*, *Talmud-Wb.* s. v. שׁלל sucht man diese Bedeutung von שׁלל Hifil vergeblich, jedoch fand ich sie nachträglich s. v. šēl angegeben. Danach *Dalman*, *Aram.-Neuhebr. Wb.* s. v. שׁלל III: «Hifil Schatten werfen», was sich auf unser Beispiel beziehen wird, da sonst wohl keines im nachbiblischen Schrifttum vorkommt. Auf jeden Fall ist die Stelle in *Pesāchīm* 50 a eine Stütze für die Authentizität des at.lichen Hapaxlegomenon Ez. 31, 3 (*mēšal* = *Schatten werfend* = *schattig*), wie umgekehrt letzteres die Richtigkeit der gewöhnlich angenommenen, oben wiedergegebenen Uebersetzung von *mēšal* *Pesāchīm* 50 a bestätigt. In den AT-Wörterbüchern und -Kommentaren vermißt man den Hinweis auf *Pesāchīm* 50 a, und bei *Levy* denjenigen auf Ez. 31, 3.

schüb Hifil.

In den Wörterbüchern zum AT nicht vermerkt ist die *intransitive* Bedeutung von *schüb* Hifil: *zurückkehren* eigentlich elliptisch: *umwenden (sich selbst)*, so Ps. 85, 4: *heschībōtā mēcharōn appākā*. Nach *Ges.-Buhl* s. v. *schüb* Hifil ist hier *qal* zu lesen oder *min* zu streichen. Ähnlich *R. Kittel*, Kommentar z. St.: «Lies *charōn du hast gewandt* ‘die’ *Glut* *deines Zorns*.» Ebenso *H. Schmidt*, Komm. z. St., der noch bemerkt: «Sonst müßte... *schabtā du bist umgekehrt* gelesen werden.» Der masoretische Text besteht jedoch zu Recht, nur muß die wahre Bedeutung von *schüb* Hifil an unserer Stelle erkannt werden: *du bist zurückgekehrt von deiner Zornesglut*. Diesem *schüb*

Hifil entspricht das akkadische tāru II, 1: «pān nīri turru *die Front des Joches wenden bzw. zurückwenden*, aber auch prägnant ‚turru‘ in der Bedeutung *umkehren* (utirma).» (Siehe *Friedrich Delitzsch*, Assyr. Hand-Wb. S. 702.)

Unser schüb Hifil in intransitiver Bedeutung findet sich auch Ez. 14, 6: schübū wehāschībū mē'al gillūlēkem umē'al kol tō'abōtēkem hāschībū penēkem. Die vollständige Wendung steht am Ende des Verses: hāschībū penēkem *wendet euer Gesicht ab*; das erste hāschībū bedeutet jedoch genau dasselbe, nur liegt, wie Ps. 85, 4, eine Ellipse vor, da penēkem zu ergänzen ist. Schübū und hāschībū bedeuten dasselbe; die letztere Form ist zur Verstärkung und wegen der Alliteration hinzugefügt, ähnlich wie Zeph. 2, 1 hitqōšeschū waqōšeschū; vgl. auch Prov. 26, 17 b. *J. Herrmann*, Ez.-Komm. übersetzt Ez. 14, 6 richtig: *Kehrt um und kehrt euch ab von euren Götzen*. Er bemerkt hinzu: «hāschībū steht auch 18, 30. 32 ohne Objekt; dem Sinn nach ist penēkem zu ergänzen.»

Es sei noch auf das Beispiel einer ähnlichen Ellipse wie schüb Hifil hingewiesen, nämlich ptch Piel: *das Schließende auftun, sich öffnen*, von einer Blume, Cant. 7, 13 (so *Ges.-Buhl* s. v. ptch).

Basel.

Leo Prijs.

Die neuesten Papyrusfunde von Origenestexten und gnostischen Schriften.

Im deutschen Sprachgebiet sind die jüngsten für die Kenntnis der altchristlichen Literatur außerordentlich wichtigen Funde von Tura und Nag' Hammadi noch wenig oder nicht bekannt geworden. Es mag damit zusammenhängen, daß noch nicht das ganze Material erworben werden konnte, so daß die Forscher, die mit der Herausgabe beschäftigt sind, für die Origenestexte vor allem *O. Guéraud* und *Jean Scherer*, für die gnostischen Schriften *H. Ch. Puech*, *J. Doresse* und *Togo Mina*, verschiedenen gelehrten Gesellschaften und Fachzeitschriften nur vorläufige Mitteilungen unterbreiten konnten. Ihre inhaltsreichen Angaben genügen aber, um die Tragweite der Entdeckung erkennen zu lassen.

Es handelt sich um zwei verschiedene Funde, von denen der erste in der Hauptsache Origenestexte, der zweite gnostische Apokryphen und Traktate umfaßt.

Der Fund von Tura (1941).

Der erste steht in direktem Zusammenhang mit den Ereignissen des vergangenen Krieges. Im Jahre 1941 wurden bei Tura, 10 km von Kairo, in einem verlassenen Steinbruch, in dem Munition untergebracht werden sollte, eine große Menge von Papyrusblättern entdeckt. *O. Guéraud* vermutet, daß sie aus einem Kloster stammen und zur Zeit des siegreichen Vordringens des Islams hier versteckt worden waren.

Unter den Entdeckern von 1941, Arbeitern, die den Wert der Papyrusblätter nur zu gut kennen, ist offenbar bei der Verteilung der «Beute» Streit ausgebrochen, so daß es zu Verzeigungen an die Polizei kam. Diese

konnte jedoch nur in den Besitz eines Teils des Fundes gelangen, während das übrige in Eile versteckt wurde. Einem Beauftragten des Königs Faruk I. ist es dann dank seinem diplomatischen Geschick gelungen, gleich darauf einen weitem wichtigen Teil zu erwerben. Beide Sammlungen befinden sich jetzt im Museum zu Kairo. Vieles fehlt jedoch noch von dieser Entdeckung, und es steht zu fürchten, daß viele Blätter erst allmählich zum Vorschein kommen und infolge der Geldgier zerstreut werden. Andererseits dürfen wir auf diese Weise weitere Ueberraschungen noch erwarten.

Die vorhandenen Teile stammen in der Hauptsache aus zwei Papyruscodices aus dem 6. oder 7. nachchristlichen Jahrhundert. Der eine enthält ein ungemein lebendiges Protokoll einer Diskussion des Origenes mit einem Bischof Herakleides, der seine Anschauungen über die Trinität in Gegenwart der Gläubigen und verschiedener Bischöfe vor Origenes verteidigt, der ihn durch Fragen auf seine Orthodoxie hin prüft. Da Origenes während der Diskussion und besonders im Anschluß daran seine eigenen Lehren entwickelt, haben wir es hier jedenfalls mit einer wichtigen Bereicherung unserer Quellen über die Theologie des großen Alexandriners zu tun, wenn auch auf den ersten Blick keine sensationellen über seine bisher bekannten hinausgehenden Ansichten darin enthalten zu sein scheinen.

Ferner befinden sich im gleichen Manuskript Fragmente eines Traktats *περί πάσχα*, das andere enthält Teile des Römerbriefkommentars, eine Art Resumé des *κατὰ Κέλσου*, weiterhin Fragmente eines Resumés einer bereits vorhandenen Homilie über das 1. Samuelbuch.

Zu erwähnen ist endlich, daß der gleiche Fund wichtige Ueberreste von Genesis-, Hiob- und Sacharjakommentaren bietet, die *O. Guéraud* dem Leiter der alexandrinischen Katechetenschule aus dem 4. Jahrhundert, Didymus dem Blinden, vorläufig glaubt zuschreiben zu können.

Mit Spannung darf man die Herausgabe dieser Texte erwarten. *O. Guéraud* gibt eine erste Probe mit der Veröffentlichung des Papyrus, der die (verkürzte) Samuel-Homilie enthält, im Anschluß an seinen aufschlußreichen Artikel der *Revue de l'Histoire des Religions* 1946, S. 85 ff.: *Note préliminaire sur les papyrus d'Origène découverts à Toura*, der auch fünf charakteristische Faksimiles wiedergibt. (Weitere Arbeiten: *H. Ch. Puech*, *Communication à l'Académie des Inscriptions*, *Bulletin du 9 août 1946*; *J. de Ghellinck*, *Patristique et Moyen âge* Bd. II, 1947, S. IX f. und S. 324 f.).

Der Fund von Nag' Hammadi (1946/47).

Der zweite Fund stammt aus den Jahren 1946/47 (das genaue Datum ist nicht mehr zu ermitteln). Fellahs entdeckten in Oberägypten in der Gegend von Nag' Hammadi am Fuße eines Hügels zufällig ein Grab aus christlicher Zeit, und dabei einen Behälter, in dem eine Reihe koptischer Manuskripte auf Papyrus aufbewahrt waren. Händler brachten sie nach Kairo. Eines gelangte in den Privatbesitz des Sohns des ehemaligen belgischen Konsuls Eid, das andere wurde vom koptischen Museum in Kairo angeschafft, drei weitere wurden dem französischen archäologischen Museum in Kairo angeboten, aber zu unannehmbaren Preisen, andere sollen sich

ebenfalls noch im Besitz von Händlern befinden. Bis jetzt weiß man also nur über den Inhalt der zwei erstgenannten Manuskripte Bescheid.

Dabei sind die Angaben über das erste der beiden nur ganz allgemeiner und vorläufiger Natur, obwohl gerade dieses für die Erforscher der altchristlichen Literatur große Ueberraschungen an den Tag bringen dürfte. Sein Besitzer behält sich zwar das Recht der Veröffentlichung noch vor, hat aber *J. Doresse* bereits erlaubt, es einzusehen, und eine erste Prüfung ist zu folgenden vorläufigen Ergebnissen gelangt. Es ist in subachmimischem Dialekt abgefaßt, wie die manichäischen Texte von Medinet Madi, in unregelmäßiger Schrift, stammt wohl aus dem Ende des 4. Jahrhunderts und enthält drei oder vier gnostische Traktate: 1. eine *Jakobus-Apokalypse*; 2. ein *Evangelium der Wahrheit* und 3. ein *Gebet des Petrus*. Der Inhalt scheint stark philosophisch-abstrakten Charakter zu haben. Diese Schriften waren bisher völlig unbekannt.

Viel besser sind wir über das andere, im koptischen Museum befindliche Manuskript unterrichtet. *Togo Mina* und *J. Doresse*, die diese Texte zusammen mit *H. Ch. Puech* herausgeben werden, haben in zwei Artikeln der Zeitschrift *Vigiliae christianae* 1948 (s. u.) ausführlich darüber referiert. Das Manuskript umfaßt 152 Seiten, von denen 134 noch vorhanden sind, und stammt wohl aus der Mitte des 4. Jahrhunderts. Es ist in sahidischer Sprache wie die *Pistis Sophia* und der *Papyrus Brucianus* abgefaßt. Die Untersuchung der Frage, ob es sich um eine Uebersetzung aus dem Griechischen handelt, wird spätern Forschungen vorbehalten bleiben. Die folgenden fünf Traktate sind in diesem Manuskript enthalten:

1. Das *Apokryphon* oder *geheime Johannesbuch*. Diese Schrift, eine Offenbarung, die dem Johannes von einer Wesenheit in Form des Vaters, der Mutter und des Sohnes zuteil wird und nicht später als 185 (Irenäus) entstanden sein kann, ist bereits seit 1895, allerdings wohl in einer *weniger ursprünglichen Form*, durch den im Text noch immer nicht veröffentlichten Codex Berolinensis bekannt, von C. Schmidt als Quelle des Irenäus *Adversus haereses* I, 29 identifiziert und 1907 von ihm teilweise in Uebersetzung herausgegeben.

2. Das *heilige Buch des großen unsichtbaren Geistes*, auch als *Aegypterevangelium* bezeichnet. Das Werk, das nichts mit dem von den Ketzerbestreitern erwähnten verlorenen Aegypterevangelium, aus dem Clemens von Alexandrien ein Bruchstück zitiert, zu tun hat, ist von einem gewissen Eugnostos Agapetikos verfaßt, der mit seinem wahren Namen Goggesos heißt, und enthält Ausführungen über die Kosmogonie und die Eschatologie sowie sakramentale Formeln. Es war bisher nicht bekannt.

3. *Ein Brief des seligen Eugnostos an die Seinen* über den ungezeugten Gott und die Entstehung des unsichtbaren und des sichtbaren Weltalls. Bisher unbekannt.

4. Die *Weisheit Jesu*, die fast wörtlich den Text des vorhin genannten Briefes reproduziert, aber nun christlich einkleidet in Form von Antworten Jesu. Diese Schrift ist ebenfalls seit 1895 durch den Codex Berolinensis bekannt, aber auch in einer wohl jüngern Form.

5. *Der Dialog des Erlösers*, ein Gespräch Christi mit seinen Jüngern über eschatologische Fragen. Bisher unbekannt, aber inhaltlich eng verwandt mit den drei ersten Teilen der Pistis Sophia.

J. Doresse hat von diesen fünf Stücken das «Aegypterevangelium», den «Brief des Eugnostos» und die «Weisheit Jesu» einer eingehenden literarischen Prüfung unterzogen, und er zeigt, wie der Vergleich zwischen dem «Brief des Eugnostos» und der «Weisheit Jesu» geradezu ein Schulbeispiel dafür liefert, wie ein ursprünglich nichtchristlicher gnostischer Traktat in eine christliche Schrift umgewandelt wurde, eine Prozedur, wie sie wohl vielen andern gnostischen Apokryphen zugrunde liegt.

Die hohe Bedeutung des Fundes liegt aber ferner in der Tatsache, daß durch ihn unsere direkten Quellen zur Kenntnis des Gnostizismus, die bisher äußerst spärlich waren, nunmehr ganz wesentlich vermehrt worden sind. Immer mehr bestätigt es sich, daß der Gnostizismus im christlichen Altertum eine ganz gewaltige Geistesmacht darstellte. Nicht nur werden wir von hier aus die Leistung der Ketzerbestreiter, Irenäus, Hippolyt besser würdigen, sondern die aufgefundenen Texte beweisen auch, daß das Mißtrauen, das man ihren Beschreibungen der gnostischen Systeme vielfach entgegenbrachte, weitgehend ungerechtfertigt war. Wir lernen in den erwähnten Schriften jene Gruppe von Gnostikern kennen, deren Ursprung im Niltal zu suchen ist und die bei den Ketzerbestreitern unter verschiedenen Bezeichnungen erscheinen: Sethianer, Ophiten, Barbelognostiker, Archontiker, Naassener usw. Wenn wir bedenken, daß in Aegypten das Christentum wohl von Anfang an schon in gnostischer Form erschienen ist (s. *Walter Bauer*, *Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum* 1934), so wird die Verbreitung dieser koptischen Schriften noch verständlicher. Große Persönlichkeiten des Gnostizismus sind uns außer Basilides und Valentin nur wenige bekannt. Um so wertvoller ist es, daß wir durch die neuen Texte wenigstens den Namen eines offenbar verehrten Lehrers dieser Gruppe kennenlernen: Goggesos, genannt Eugnostos Agapetikos, über den man allerdings gern mehr wissen möchte.

Ueber den Fund von Nag' Hammadi s. die Mitteilung von *J. Doresse*, *H. Ch. Puech*, *Togo Mina* an das Institut de France, Académie des Inscriptions et Belles-Lettres vom 20. Februar 1948 (veröffentlicht in *Comptes-Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres* 1948). Id. *Bulletin de l'Académie Royale de Belgique. Classe des Lettres* 1948, S. 100 ff. Vor allem die mehrfach erwähnten Artikel von *Togo Mina*, *Le papyrus gnostique du musée copte* (*Vigiliae christianae* 1948, S. 129 ff.) und *J. Doresse*, *Trois livres gnostiques inédits* (*Vigiliae christianae* 1948, S. 137 ff.). Siehe auch *J. de Ghellinck*, *Récents découvertes de littérature chrétienne antique* (*Nouvelle Revue théologique* 1949, S. 83 ff.).

Was wir hier an Hand der zitierten Arbeiten über die beiden Funde von Tura und Nag' Hammadi mitgeteilt haben, kann naturgemäß nur vorläufigen Charakter haben und ist, so hoffen wir, wenn nicht schon jetzt, so doch recht bald, zu vervollständigen, einerseits infolge des zu erwartenden Erwerbs noch fehlender Stücke, die von den Händlern zurück-

gehalten werden, andererseits dank den Untersuchungen, die die Herausgeber dem weitem Studium der schon zur Verfügung stehenden Texte, vor allem auch des in Privatbesitz befindlichen Manuskripts von Nag' Hammadi, widmen.

Basel.

Oscar Cullmann.

Die Reue des Schöpfers.

Die Entdeckung neuer gnostischer Dokumente in Aegypten verspricht reichen Ertrag für die Geschichte des Gnostizismus im allgemeinen und auch für die christliche Patristik. Ob nun allerdings auch die Ursprünge der Gnosis durch diesen Fund aufgeklärt werden, muß dahingestellt sein bleiben, bis die Handschriften herausgegeben und die Texte von befugten Häresiologen kritisch geprüft sind. Einstweilen kann man sich aber mit Kleinmalerei begnügen, die vielleicht einmal für die Beurteilung des Ganzen einen Nutzen abwerfen wird.

Die Ketzerbestreiter haben überliefert, daß der berühmte Schüler Marcions, Apelles, auch über die *kosmische Reue* gesprochen hat. A. v. Harnack hat darüber in seinem Marcionbuch in der bekannten Weise, d. h. stilistisch glänzend und eindrucksvoll, geschrieben: Apelles, meint er, hat hier tiefer gesehen als Valentin, weil dieser die Welt als Pathos, jener aber als Reue empfunden hat. Daß nun das πάθος vielmehr als «Leiden» aufgefaßt werden soll, sei nur nebenbei bemerkt. Die Frage ist, ob es sich lohnt, die Reue bei Apelles mehr historisch zu betrachten und auf ihre Quelle zurückzuführen.

Von dieser *poenitentia* (das zugrunde liegende Wort ist sicher μετάνοια) haben wir zwei Zeugen, von denen der eine handschriftlich gesichert, der andere durch Konjektur hergestellt ist. Bei Pseudo-Tertullian, *adversus Haereses* c. 19 heißt es: «Hic (Apelles) introducit unum deum in infinitis superioribus partibus. Hunc potestates multas angelosque fecisse; praeterea et aliam virtutem, quam dici dominum dicit, sed angelum ponit. Hoc vult videri mundum institutum ad imitationem mundi superioris, cui mundo permiscuisse poenitentiam, quia non illum tam perfecte fecisset, quam ille superior mundus institutus fuisset.»

Ich kann verstehen, daß Waszink in seinem großen Kommentar zu Tertullians «*De Anima*» diesen Passus allein nicht zureichend gefunden hat, um in *de Carne Christi* 8 eine alte Konjektur zu übernehmen: (Apelleiaci) angelum quendam inclytum nominant, qui mundum hunc instituerit et instituto eo poenitentiam admiscuerit (mss. admiserit).

Aber der neue Fund in Aegypten scheint diese Emendation zu bestätigen und zeigt, daß Konjekturekritik doch nicht immer ins Blaue hineingeschwätzt und bisweilen das Richtige getroffen hat. In dem sog. «Evangelium der Ägypter» wird nämlich von dieser Reue des Schöpfers gesprochen. Ich habe den koptischen Text unter Augen gehabt, kann ihn aber natürlich vor der endgültigen Ausgabe nicht publizieren. Weil man aber gewisse Erfahrungen mit der Herausgabe gnostischer Texte gemacht hat — wann wird denn eigentlich das *Apokryphon Johannis* erscheinen, worauf man

schon seit fünfzig Jahren wartet —, will ich doch nicht zögern und begnüge mich mit dem Auszug, den Doresse in *Vigiliae Christianae* II, 3, p. 141 gegeben hat: «Une voix vient d'en haut: „Que l'homme et le fils de l'homme soient." Le premier plasma est façonné et, à cause de lui, se produit la repentance (μετάνοια) qui descend jusqu'au fond du cosmos sous l'apparence de la nuit.»

Wir wissen, daß Apelles eine Zeitlang in Alexandrien gelebt hat, nachdem er mit Marcion gebrochen hatte (Tert., *de Praescr.* 30). Offenbar ist er dort mit der vulgären Gnosis in Berührung gekommen. Von dort stammt die Reue des Schöpfers, die kosmische Dimensionen annimmt. Apelles hat das Thema aus diesem Bereich entlehnt und in seine Lehre eingebaut.

Dieses Detail ist lehrreich für das Verhältnis der christlichen Ketzerei zur ägyptischen Gnosis. Wie war es doch möglich, daß bedeutende und hervorragende Persönlichkeiten wie Valentin, Marcion und auch Apelles bezaubert wurden von einem Hintertreppenokkultismus, wie es diese vulgäre Gnosis auch nach den neuesten Funden war? Denn daß die christliche Ketzerei stark von diesen Strömungen beeinflusst war, ist eine historische Tatsache, auch wenn das den Anhängern der dogmengeschichtlichen Schule nicht angenehm ist.

Weiter kann man beobachten, daß in dieser Gnosis zwei grundverschiedene Bedeutungen von μετάνοια mit entsprechenden mythologischen Anschauungen ruhig nebeneinander lebten: einerseits bedeutet μετάνοια «Bewustwerdung seines Selbst» (etwa *Iren.* I, 30, 3): im neugefundenen Dokument aber heißt es einfach «Reue», mit Anlehnung an die Genesis. Valentin hat das erste aufgenommen: für ihn ist das Kommen Christi in der Welt eben eine Enthüllung des wahren Ichs mit nachfolgendem Aufstieg zum Pleroma (*Clem. Alex., Paed.* 32, 1). Apelles dagegen hat die gnostische Allegorese der Reue Jahwes übernommen. Ob diese nun so viel tiefer ist als etwa die Verherrlichung des Kain oder des Judas in der vulgären Gnosis, müssen Befugtere beurteilen.

Leiden, z. Z. Ostia.

G. Quispel.

Notizen und Glossen.

Zeitschriftenschau. Kirchenbl. f. d. ref. Schweiz 1949/3: Die jüd. Proselytentaufe u. die Tauflehre des NTs, Schluß (W. Michaelis); Evangelisation u. Gemeinde (M. Thurneysen); Das ökumen. Gespräch in der Schweiz (G. Wieser); 4: «Allermeist aber an des Glaubens Genossen», ein Appell zur schweiz. Kollegenhilfe (H. Hug); Die evang. Akademien in Deutschland (R. Haffert); 5: Das Problem des Selbstmords als Frage an die Kirche, im Anschluß an eine Diplomarbeit von Elisabeth Arnold, Soziale Frauenschule Zürich (D. Lerch); Ferien als seelsorgerl. Möglichkeit der Kirche (K. Schenkel); 6: Rehabilitation der Mystik? (W. Meyer); Targum Jes. 52, 13—53, 12 (übersetzt von J. Wirz † im «Freund Israels» April 1944); Zum Problem des Selbstmords (R. de Pury, G. Wieser); Neue Ordnung in